

Grünliberale kippt CVP aus dem Stadtrat

Historisch Sonja Lüthi von den Grünliberalen hat Boris Tschirky von der CVP im zweiten Wahlgang überraschend klar hinter sich gelassen. Die GLP schafft zum ersten Mal den Sprung in den Stadtrat. Und die CVP ist zum ersten Mal seit 100 Jahren draussen.

Daniel Wirth
daniel.wirth@tagblatt.ch

10 096 Stimmen konnte die 36-jährige Geografin und Ökonomin Sonja Lüthi am Sonntag im zweiten Wahlgang auf sich vereinen. Damit holte sie sich beinahe doppelt so viele Stimmen wie im ersten Wahlgang vom 24. September, als 5844 Wählerinnen und Wähler für sie eingelegt hatten – und dies bei einer guten, aber doch klar tieferen Wahlbeteiligung als im ersten Wahlgang. Aus dem erwarteten Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen der grünliberalen Kandidatin und dem Christdemokraten Boris Tschirky, der für die CVP den Sitz des im September verstorbenen Sozial- und Sicherheitsdirektors Nino Cozzio verteidigen wollte, wurde eine doch überraschend klare Angelegenheit, um nicht zu sagen ein Erdbebensieg.

Der Gemeindepräsident von Gaiserswald holte im zweiten Wahlgang 6966 Stimmen, nur unwesentlich mehr als im ersten Wahlgang, als er mit 6872 noch am meisten Stimmen von fünf Kandidierenden geholt hatte. Das zeigt: Boris Tschirky, der als Favorit zu dieser Ersatzwahl angetreten war, schöpfte sein Potenzial bereits im ersten Wahlgang beinahe vollständig aus. Die Stimmen von Jürg Brunner (SVP), der im ersten Wahlgang 3133 Stimmen verbuchen konnte und danach die Segel strich, wanderten in der zweiten Ausmarchung jedenfalls nicht zum CVP-Kandidaten.

Sonja Lüthi konnte sehr viele Stimmen erben

Im Gegensatz dazu gingen die Stimmen, die Andri Bösch von den Juso (2255) und denjenigen von Ingrid Jacober (1769) von den Grünen im ersten Wahlgang mach-

ten, uneingeschränkt zu Sonja Lüthi über – und nicht nur diese Stimmen: Die Grünliberale machte auch Stimmen im bürgerlichen Lager. Das zeigt: Die städtische bürgerliche Allianz war kein Pro-Tschirky-Bollwerk, sondern vielmehr ein wackliges Kartenhaus, das im Wahlkampf je länger, je mehr zusammenbrach und gestern vorläufig als Trümmerhaufen da lag. Und das deutliche Wahlergebnis zu Gunsten Sonja Lüthi zeigt auch: Wahlempfehlung von Parteispitzen oder -versammlungen sind das eine, was die Basis tut, ist das andere.

Grünliberale haben Wind unter den Flügeln

Die Grünliberalen sind ab 2018 mit Sonja Lüthi zum ersten Mal in der St. Galler Stadtratsregierung vertreten. Die GLP ist im Aufwind. Bei den Parlamentswahlen im September vergangenen Jahres gewann die Kleinpartei einen Sitz hinzu, kam auf fünf Mandate und politisiert seit Anfang 2017 im Stadtparlament als eigene Fraktion. Mit Sonja Lüthi nominierte die GLP eine Kandidatin, die schon im Stadtparlament politisiert hatte und Mitglied des Kantonsrates ist. Klug war von der GLP, dass sie eine Frau auf den Schild hob, nicht irgendeine Frau freilich, sondern eine profilierte mit politischer Erfahrung. Der Ruf nach einer zweiten Frau im Stadtrat war in den Podien im Wahlkampf regelmässig zu hören. Die Solidarität unter den Frauen scheint bei der Wahl Sonja Lüthi gespielt zu haben. Zwischen 2001 und 2012 waren ohne Unterbruch zwei Frauen im Stadtrat: von 2001 bis 2004 Liliane Ruckstuhl (FDP) und Elisabeth Beéry (SP) und von 2005 bis 2012 Elisabeth Beéry und Barbara Eberhard (CVP). Von 2012 bis Ende dieses Jahres ist nur eine Frau im Stadtrat

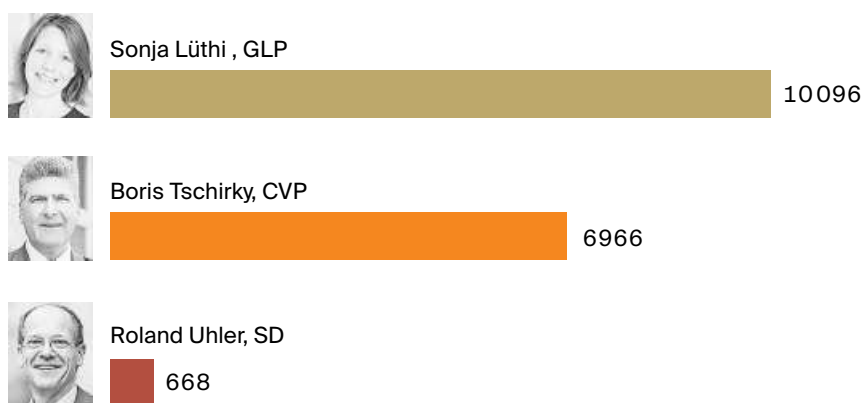


Nach einem anstrengenden Wahlkampf: Sonja Lüthi nimmt die Glückwünsche von Boris Tschirky entgegen.

Bild: Ralph Ribi

Klares Resultat im 2. Wahlgang der Stadtratsersatzwahl

Stimmbeteiligung: 40,3%



Quelle: Stadt St. Gallen/Grafik: sbu

vertreten: seit Anfang 2017 Maria Pappa (SP) und die vier Jahre zuvor Patrizia Adam (CVP). Mit der Wahl Lüthi ist das Verhältnis Mann: Frau im Stadtrat ab 2018 wieder 3:2. Doch nicht nur diesbezüglich ist der Stadtrat am Sonntag ins Rutschen geraten: mit der Wahl der Grünliberalen rutscht der Stadtrat etwas nach links. Lüthi und Tschirky unterscheiden sich in ihrem politischen Programm zwar nicht fundamental, Lüthi ist dennoch links der Mitte anzusiedeln, während Tschirky stramm bürgerlich ist.

Keinen Einfluss auf das Wahlergebnis hatte Roland Uhler von den Schweizer Demokraten. Er tauchte wie Phönix aus der Asche vor dem zweiten Wahlgang als Kandidat auf. Er holte 668 Stimmen und blieb eine Randerscheinung.

Lüthi war überwältigt und hat Respekt vor der Aufgabe

Sonja Lüthi sagte unmittelbar nach Bekanntwerden der Resultate: «Ich bin überwältigt.» Mit einem derart eindeutigen Ausgang der Wahl habe sie nicht gerechnet. Sie freue sich auf ihre neue Aufgabe als Stadträtin, vor er sie aber auch Respekt habe. Eine Erklärung weshalb sie Boris Tschirky im zweiten Wahlgang förmlich überflügelte, hatte Lüthi nicht. Sie habe einen engagierten Wahlkampf geführt und sei belohnt worden.

Boris Tschirky wollte seine deutliche Wahlniederlage gestern nicht kommentieren; dafür sei zuerst eine gründliche Analyse nötig. Er war enttäuscht, das war im anzusehen. Die Frage, ob er von der angeblichen bürgerlichen Allianz zu wenig getragen worden sei, wollte Tschirky nicht beantworten. Der CVP-Politiker zeigte im Moment der Niederlage Grösse. Er unterliess es nicht, Sonja Lüthi zum Wahlerfolg zu gratulieren.

Leitartikel zur Stadtratsersatzwahl vom 26. November

Den Bürgerlichen fehlt ein Rezept gegen die wachsende links-grüne Übermacht

Der gestrige Wahltag ist ein historisches Datum für die St. Galler Stadtpolitik. Sonja Lüthi von den Grünliberalen wurde als Vertreterin einer Kleinpartei in die Stadtratsregierung gewählt. Sie liess Boris Tschirky, den profilierten und politisch erfahrenen Kandidaten der einst mächtigen CVP, mit über 3130 Stimmen hinter sich. Womit die Christdemokraten erstmals seit der Stadtverschmelzung von 1918, bei der St. Gallen zu seiner heutigen Form kam, keinen Sitz in der Stadtratsregierung mehr haben.

Dass Sonja Lüthi gestern Sonntag obenaus schwang, war nicht wirklich eine Überraschung. Die Grünliberale machte im zweiten Wahlgang zunehmend eine bessere Figur als ihr Konkurrent. An Podiumsdiskussionen legte sie gegenüber dem ersten Wahlgang stark zu. Sympathien trug ihr ein, wie sie ihre berufliche Karriere, ihr energiepolitisches Engagement und die Mutterrolle unter einen Hut bringt. Sie wurde als volksnahe, kompetente Kandidatin und als moderne junge Städterin wahrgenommen. Zu ihrem Sieg beigetragen hat sicher, dass die Frauenfrage im Wahlkampf bis ins bürgerliche Lager hinein eine grössere Rolle spielte, als ursprünglich ange-

nommen: Der Wunsch nach einer zweiten Frau in der Stadtratsregierung war stärker als andere Anliegen, wie das Verhindern eines grossmehrheitlich links-grünen Stadtrats oder eine angemessene Vertretung der Bürgerlichen in der Exekutive. Zudem profitierte Lüthi sicher davon, dass sich im bürgerlichen Lager jene Stimmen mehrten, die Boris Tschirky vor allem auch aus persönlichen Gründen nicht wollten. Dass Jürg Brunner, der SVP-Kandidat des ersten Wahlgangs, dann Sonja Lüthi zur Wahl empfahl, passt ins Bild.

All diese Aspekte erklären, wieso Sonja Lüthi ihren CVP-Konkurrenten allenfalls um ein paar hundert Stimmen hätte distanzieren können. Sie erklären aber nicht das Ausmass der Niederlage des bürgerlichen Kandidaten. Erwartet worden war im Vorfeld des Wahlsonntags ein Zufallsmehr von einigen hundert Stimmen in die eine oder andere Richtung. Der Sieg von Lüthi ist nun aber alles andere als ein Zufall. Er ist in seiner Deutlichkeit sogar eine ziemliche Ohrfeige für die Bürgerlichen. Das Resultat lässt tief blicken: Lüthi konnte vom ersten zum zweiten Wahlgang um 4252 Stimmen zulegen. Mit 10 096 Stimmen kam sie ziemlich genau auf das Gesamtresultat

der drei Kandidierenden links der Mitte am 24. September. Der von allen bürgerlichen Parteien und Verbänden unterstützte Tschirky hingegen legte vom ersten auf den zweiten Wahlgang um gerade 94 Stimmen zu. Die 3133 Stimmen, die Ende September noch an SVP-Kandidat Brunner gegangen waren, landeten nicht beim CVPLer.

Das bürgerliche Wahlbündnis hat offensichtlich nicht gespielt. Viele Wählerinnen und Wähler von der Mitte nach rechts haben dem CVP-Kandidaten ihre Unterstützung versagt. Die bürgerlichen Appelle, es gehe «um die Wurst», man müsse zusammenstehen und verhindern, dass die Stadtratsregierung weiter nach links rücke, verhallten bei einem wichtigen Teil der bürgerlichen Wählerschaft ungehört. Hier hat sich in nur einem Jahrzehnt etwas grundlegend verändert: Bei der ersten Wahl von 2006 wurden Thomas Scheitlin (FDP) und Nino Cozzio (CVP) gegen einen starken SP-Kandidaten von einer bürgerlichen Sympathiewelle im ersten Durchgang mit guten Resultaten in Stadtparlament und Stadtrat geschwemmt. Heute hingegen wird ein ausgewiesener CVP-Kandidat von einer grünliberalen Frau radikal ausgebremst.

Eine Ursache ist, dass sich die politischen Mehrheitsverhältnisse in St. Gallen an jene in anderen Schweizer Städten angleichen. Links-Grün ist auf dem Vormarsch, die Bürgerlichen sind in der Defensive. Was auch damit zusammenhängt, dass etwa in Verkehrs-, Umwelt-, Integrations- und sozialen Fragen links-grüne Standpunkte heute oft näher an den Lebensrealitäten vieler Städterinnen und Städter liegen als zentrale Positionen bürgerlicher Stadtpolitik. Das ist auch der Grund, dass SP, Grüne, Junge Grüne, Grünliberale, Juso und Politische Frauengruppe im Stadtparlament eine minimale Mehrheit haben, wenn sie zusammenspannen. Und genau das tun diese Gruppen in für sie wichtigen Fragen, während es CVP, FDP und SVP schwer fällt, am gleichen Strick zu ziehen – wie etwa im Dezember 2016 bei der Blamage mit dem gescheiterten Rückweisungsantrag fürs Budget 2017.

Einen Ausweg aus dieser Situation für die nächsten Stadtratswahlen zu finden, wird für die Bürgerlichen nicht einfach. Aus dem gestrigen Resultat muss man schliessen, dass sie aus den Stadtratsniederlagen gegen die SP von 2014 (FDP-Kandidatin Barbara Frei unterlag Peter Jans) und 2016

(Abwahl CVP-Stadträtin Patrizia Adam und Wahl Maria Pappa) den Schulterschluss nicht gelernt haben. Wenn sich das nicht ändert, ist das nächste Debakel programmiert: Bei den Gesamterneuerungswahlen 2020 wird es um den Ersatz von Stadtpräsident Thomas Scheitlin (FDP) gehen. Nachdem Boris Tschirky seit gestern Sonntag dafür aus dem Rennen ist, sind überzeugende bürgerliche Kandidaturen für die Verteidigung dieses Mandats und zur Rückeroberung anderer Stadtratsitze derzeit nicht wirklich in Sicht. Die Chance, dass sich CVP, FDP und SVP zusammenraufen können, scheint auch nicht gross zu sein. Integrationsfiguren, die das bewerkstelligen könnten, fehlten in den drei Parteien schon bisher. Womit sich St. Gallen nicht von anderen links-grün regierten Städten unterscheidet: auch dort zoffen sich Bürgerliche im entscheidenden (Wahl-) Moment oft lieber untereinander als mit der linken Konkurrenz.



Reto Voneschen
reto.voneschen@tagblatt.ch